

# Wenn Alkohol der beste Freund ist

*Tagesklinik für Suchtkranke in Düsseldorf bietet teilstationäre Betreuung an – die Erfolgsquote ist hoch*

von **Ingmar Höhmann**

**K**evin Dammeier (Name von der Redaktion geändert) ist seit seinem achtzehnten Lebensjahr alkoholabhängig. Jahrelang kam der heute 45-jährige Kfz-Mechaniker angetrunken zur Arbeit. Als sich die Fehlstunden in dem großen Düsseldorfer Betrieb häuften, drohte ihm sein Meister mit dem Rauswurf, wenn er sein Alkoholproblem nicht in den Griff bekäme. Der Suchtberater der Firma schickte ihn zur Suchtambulanz der Diakonie in Düsseldorf.

## Suchtambulanz einzigartig in NRW

Heute ist Kevin seit einigen Monaten trocken. Er hat sich in der Ambulanz beraten lassen und sich für die teilstationäre Behandlung in der dort angeschlossenen Tagesklinik entschieden – der einzigen in Nordrhein-Westfalen. Zwar haben einige Einrichtungen, wie zum Beispiel das Fliedner-Krankenhaus in Ratingen, das Alexius-Krankenhaus in Neuss oder das Landeskrankenhaus in Düsseldorf einige stationäre in tagesklinische Betten umgewandelt. Eine eigene Tagesklinik gab es aber bis August vergangenen Jahres nicht.

Seitdem bietet die Diakonie in Düsseldorf zwölf Plätze für Alkohol- oder Medikamentenabhängige an. Davon sind meist zehn belegt, Tendenz steigend. „Wenn der Bedarf größer als unser Angebot wird, werden wir mehr Plätze schaffen“, sagt Claudia Müller, Sozialarbeiterin in der Tagesklinik. Sie gehört zu dem siebenköpfigen Team, das die Kranken betreut.

Tagesklinische Suchtkrankenbehandlung gibt es in Deutschland seit Mitte der 90er Jahre. Sie stellt einen Mittelweg zwischen ambulanter und vollstationärer Therapie dar. „Wir wollen unsere Patienten stärker schützen, als das in ambulanter Behandlung möglich ist, aber nicht unter eine Käseglocke aufs grüne Land verfrachten“, fasst Reiner Schonvogel, Sozialarbeiter in der Ambulanz, das Konzept zusammen.

Eine teilstationäre Therapie zeichnet sich dadurch aus, dass die Patienten in ihrem sozialen Umfeld bleiben und durch die tägliche Behandlung während der Woche in einen arbeitsähnlichen Rhythmus kommen. Ein Ziel der Therapie ist die Rehabilitation und die Vorbereitung auf eine regelmäßige Arbeit nach der zwölfwöchigen Behandlung. Die Klinik kooperiert mit dem Arbeitsamt und nimmt auch Kontakt zu möglichen Arbeitgebern auf.

Während der zwölf Wochen essen die Suchtkranken morgens und mittags zusammen in der Klinik, sie arbeiten in Therapiegruppen, und zweimal pro Woche kochen die Patienten mit einer Hauswirtschaftskraft. „Manche der Patienten haben seit Jahren kein Hobby mehr gehabt“, erzählt Schonvogel. Sie müssten erst wieder Freude am Tun entwickeln. „Früher war der Alkohol in der Freizeit der beste Freund“, sagt Schonvogel.

Neun von zehn Patienten sind alkoholkrank. Die Klinik zeigt ihnen Wege, wie sie trocken bleiben können. Trotzdem ist es ihre eigene Entscheidung. So kommt es vor, dass Patienten die Therapie abbrechen,

um abends wieder in die Kneipe zu gehen. „Dann müssen wir sie gehen lassen“, bedauert Schonvogel.

In den Räumen der Klinik stehen grüne Dinosaurier aus Pappmaché, bunte Collagen aus Zeitungsausschnitten und geschnitzte Holzfiguren. Eine Küche, ein Aufenthaltsraum, mehrere Gruppenräume. Jeder Patient hat seinen eigenen Schrank.

## Der Wille muss da sein

Voraussetzung für eine erfolgreiche Behandlung ist der Wille. Auch muss das soziale Umfeld stimmen – denn das wird in gemeinsamen Gesprächen mit einbezogen. Patienten, deren Bezugspersonen sie abends wieder zum Drogenkonsum verführten, seien in der Tagesklinik falsch, erklärt Schonvogel. Für diese Leute sei eine vollstationäre Behandlung sinnvoller. „Oder sie müssen sich von ihrem Umfeld lösen“, sagt der Sozialarbeiter.

Eine wichtige Rolle spielt der Kontakt der Klinikmitarbeiter zu den behandelnden Ärzten. Oft liegt es an ihnen, körperliche Begleitscheinungen richtig zu deuten. „Etwa eine Magenschleimhautentzündung, die auf ein Suchtproblem hinweist“, sagt Sozialarbeiterin Müller. Regelmäßig gibt es Treffen mit Ärzten des Gesundheitsamtes und der Rheinischen Landesklinik. Um die angegliederte Tagesklinik in der Region bekannter zu machen, haben Reiner Schonvogel und Claudia Müller Faltblätter an alle Düsseldorfer Ärzte verschickt.

Der Erfolg der Klinik steht für die Sozialarbeiter außer Frage: Fast 70 Prozent der Therapierten seien bis jetzt trocken geblieben. Auf einen Patienten sind sie ganz besonders stolz: „Er war sieben Jahren arbeitslos, wir haben ihm wieder einen Arbeitsplatz vermittelt.“

*Informationen, Broschüren und Faltblätter bei der Diakonie in Düsseldorf, Tagesklinik für Suchtkranke, Langerstraße 2, 40233 Düsseldorf, Tel.: 0211/73 53 – 264, Fax: 0211/73 53 – 555.*